

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

4^E LIVRAISON.



St.-Pétersbourg.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1855.

Se vend chez MM. *Eggers et Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzig, chez *M. Léopold Voss.*

Prix: 35 Cop. arg. — 12 Ngr.

27 Januar
8 Februar 1854.

**DIE AUF DEN BUDDHISMUS BEZÜGLICHEN WERKE
DER UNIVERSITÄTS - BIBLIOTHEK ZU KASAN.
VOM PROF. WASSILJEW.**

Die Aufmerksamkeit, welche die Akademie der Wissenschaften unlängst den in unserer Bibliothek befindlichen Schätzen durch ihre Anfrage wegen des *Tandjur's* geschenkt hat, lässt mich hoffen, dass ihr auch Nachrichten über andere seltene, in der letzten Zeit aus Peking erhaltene Werke nicht uninteressant sein werden. Obwohl ein ausführlicher Katalog aller orientalischer Handschriften und Bücher schon seiner Vollendung entgegengeht, bis zu seiner Veröffentlichung wahrscheinlich aber noch einige Zeit verstreichen dürfte, so will ich einstweilen über die Werke Auskunft geben, welche eine besondere Aufmerksamkeit verdienen und vor der Hand nur diejenigen hervorheben, die meiner Meinung nach dem berühmten französischen Herausgeber des Lebens des *Hiouen-thsang* (*Histoire de la vie de Hiouen-thsang etc. traduite du Chinois par Stanislas Julien. Paris 1853*) zu Statten gekommen wären. In neuerer Zeit hat die gelehrte Welt, der es oblag Europa mit den Gegenden des östlichen Asiens bekannt zu machen, ihre Thätigkeit vorzugsweise buddhistischen Forschungen zugewandt. Ist man mit dem Inhalt der orientalischen Litteraturen vertraut, so kann es einem nicht auffallen, weshalb der Buddhismus so bevorzugt worden ist: im Tibetischen und Mongolischen giebt es fast gar keine anderen

Schriftwerke als Abhandlungen über die herrschende Religion der Gegenden, denen jene Sprachen eigenthümlich sind. Wir müssen jedoch auf einen Umstand aufmerksam machen. Wie gefeiert auch der *Kandjur* und *Tandjur*, diese beiden gewaltigen, mit der grössten Frömmigkeit von zweien halbcivilisirten Völkern verehrten Sammelwerke sein mögen, wie sehr sie das Interesse unserer Forscher rege gemacht haben, so reichen sie doch keineswegs zu einer erschöpfenden Ergründung des Buddhismus hin. Auch würden uns wahrscheinlich die in der Sanskritsprache abgefassten Originalwerke ebenso wenig helfen, denn schwerlich darf man hoffen vollständig alle Werke aufzufinden, welche die verschiedenen Schulen zu Grunde legten, wenn sie entweder *Sútra's* verfassten, die sie ihrem Lehrer *Çákjamuni* zuschrieben, oder *Çástra's* herausgaben, welche das in den *Sútra's* Erzählte oder Behauptete erläuterten. Der Buddhismus war vielfachen Umgestaltungen unterworfen, ehe er nach Nepal vordrang, wo man Sanskrit-originale antrifft, und bevor er nach Tibet kam, von wo aus er sich über alle von mongolischen Völkerschaften bewohnten Gegenden ausbreitete. Besonders wichtig ist es, dass er in diesen Gegenden nur in Gestalt einer Schule auftritt, welche alle Werke, selbst die dem Lehrer zugeschriebenen, ausschloss, wenn sie sich nicht mit ihrem System vertrugen; ein Fünftel des *Kandjur's* und fast die Hälfte des *Tandjur's* ist mit Abhandlungen angefüllt, die zu der Abtheilung der *Tantra's*, dieser mystischen oder vielmehr rein magischen Phantasien gehören, welche sich bis zum Ekel entwickelt haben. In Europa dürfte man an ihnen keinen Geschmack finden, sondern sie können hier höchstens nur zum Ergötzen reichen. Dagegen bildet in dem tibetisch-mongolischen Buddhismus die *Tantra*-Lehre den wesentlichsten Theil, auf den die ganze Aufmerksamkeit und die ganze Gelehrsamkeit oder vielmehr Geschicklichkeit der Geistlichen gerichtet ist. Dies ist die letzte und endliche Entwicklungsstufe des Buddhismus, welcher bei seinem ersten Entstehen durchaus keine positiven Principien hatte, sondern diese kamen in den einzelnen Schulen je nach der Entwicklung der philosophischen Richtung auf. So werden die einzelnen Lehren von Buddha

und von den verschiedenen Personen sowohl der buddhistischen Mythologie als auch der Hierarchie, sowie die einzelnen Begriffe und Sätze in jeder Schule verschieden erklärt, während man bei uns oft die Erklärung einer Schule dem ganzen Buddhismus beilegt.

Demnach werden wir im *Kandjur* und im *Tandjur* vergebens die vier *Ágama's* (བྱང་སྡེ་བཞི) suchen, obwohl sie häufig

in tibetischen Werken erwähnt werden und uns als Grund-*Sútra's* des anfänglichen Buddhismus besonders wichtig sind¹⁾; eben so wenig finden wir in diesen Sammlungen die sieben *Abhidharma's* (མངོན་པ་སྡེ་བདུན), diese den ersten Schülern Bud-

dha's zugeschriebenen Erläuterungs-*Çástra's*²⁾, die *Vinaja's* der verschiedenen Schulen und eine Menge anderer Werke, in denen der ursprüngliche Buddhismus, ohne welchen man natürlich den späteren nicht gut begreifen kann, in der klarsten Gestalt hervortritt. In dieser Beziehung verdienen die buddhistischen Werke in chinesischer Sprache unstreitig den Vorzug vor allen andern; und das mit allem Recht, da sie in ununterbrochener Reihenfolge seit dem vierten bis zum zehnten Jahrhundert übersetzt worden sind. (Unter der Song- und Juen-Dynastie, die zunächst folgten, wurden nur wenige Werke übersetzt und zwar aus der *Tantra*-Classe; zu dieser Zeit treten aber schon die Tibeter als Fortsetzer der Uebersetzungen auf.) Folglich hatten die Chinesen Zeit die sogenannte *Hínajána*-Lehre oder den ursprünglichen Buddhismus in dem vollsten Glanze zu sehen; sie waren frei von jenen Antipathien, welche die Buddhisten im Westen in Zwietracht setzten und übersetzten alles ohne Auswahl, zu welcher Schule es auch immer gehören mochte. So haben sich alle

1) Vergl. Burnouf, *Introduction à l'histoire du Bouddhisme* p. 48. Sch.

2) Ueber das vermeintlich hohe Alter dieser *Çástra's* habe ich meine Vermuthung ausgesprochen in der Recension von St. Julien's *Histoire de la vie de Hiouen-thsang*, *Bull. hist.-phil.* T. XI. p. 100. = *Mélanges asiat.* T. II. p. 168 folg. Sch.

obengenannten Werke wahrscheinlich nur in chinesischen Uebersetzungen erhalten, und wir finden, dass, die *Tantra's* ausgenommen, die drei Haupttheile der buddhistischen Litteratur, welche die dogmatische Grundlage dieser Religion bilden: die *Vinaja's*, die *Sútra's* und die *Abhidharma's*, sich in weit grösserer Vollständigkeit im Chinesischen als im *Kandjur* und *Tandjur* darbieten. Dieses letztere Sammelwerk entspricht den *Abhidharma's* oder den Erläuterungs-*Çástra's*, enthält aber lange nicht alle verschiedenartigen Recensionen derselben und bietet dagegen ausführlichere Commentare zu den *Sútra*- und *Vinaja*-Texten der *Mahájána*-Schule. Aus diesem Grunde glaubten wir, ohne auf die Verschiedenheit der Sprachen ein Gewicht zu legen, nach Anschaffung aller chinesischer buddhistischer Werke, die unter dem Namen *San-thsang* (*Tripitaka*) bekannt sind, für unsere Bibliothek lieber den *Tandjur* als den *Kandjur* gewinnen zu müssen, zumal da die letztere Sammlung sich in St. Petersburg sowohl in dem asiatischen Museum der Akademie der Wissenschaften als auch in der Bibliothek des asiatischen Departements des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten befindet ³⁾.

Eine ordentliche und erschöpfende Kenntniss des Buddhismus kann meiner Meinung nach nur durch eine Verknüpfung der sich gegenseitig ergänzenden chinesischen und tibetischen Litteraturen angebahnt werden. Ich habe schon oben gesagt, dass keine Hoffnung da wäre alle in diesen beiden Sprachen erhaltenen Texte in ihren Sanskritoriginalen wiederaufzufinden. Das Gesagte lässt sich noch weit mehr auf die Erläuterungsschriften der *Çástra's* anwenden. Die in mongolischer Sprache erhaltenen Quellen verdienen noch weniger beachtet zu werden. Obwohl der *Kandjur* und *Tandjur* auch in mongolischer Sprache gedruckt sind, so fragt es sich dennoch sehr, ob sie in dieser Gestalt jemals nach Europa gelangen

3) Einer mündlichen Mittheilung des Hrn. Wassiljew verdanke ich die Nachricht, dass die letztgenannte Bibliothek baldigst auch den *Tandjur* und zwar in der Pekinger Ausgabe erhalten wird, während das Exemplar der Universitäts-Bibliothek zu Kasan in Narthang gedruckt ist. Sch.

werden. Bisher haben wir nur Bruchstücke dieser Sammlungen gehabt, während wir unsere Bibliotheken mit buddhistischen Werken in den beiden obengenannten Sprachen angefüllt sehen. Ausserdem hat die Litteratur des Buddhismus in China und Tibet selbst Fortsetzer gefunden. Ganz anders verhält es sich in der Mongolei, wo mit Ausnahme weniger Gegenden der ganze Gottesdienst in tibetischer Sprache stattfindet und wo viele sogar gelehrte Geistliche und Schriftsteller, weil sie ihre Muttersprache nicht zu schreiben verstehen, ihre Zuflucht zu dem gründlich von ihnen erlernten Tibetischen nehmen. Kein einziges der wichtigeren Werke, selbst nicht aus der Zahl derjenigen, die in den theologischen Facultäten gebraucht werden, kommt in einer mongolischen Uebersetzung vor. So geschieht es, dass man jetzt in keinem der dem chinesischen Reiche gehörigen Länder, geschweige denn sonst irgendwo, die in unserer Bibliothek vorhandenen handschriftlichen Werke in mongolischer Sprache finden kann. Einer der Söhne des Kaisers *Khien-long*, der, obwohl augenscheinlich ein eifriger Buddhist, sich dennoch nicht zu der mühevollen Erlernung der tibetischen Sprache entschliessen konnte, wollte einige religiöse Schriften in der ihm geläufigen mongolischen Sprache haben, weshalb er sie von den Geistlichen übersetzen liess. Diese Handschriften besitzen wir sämmtlich. Man kann ihre Pracht bewundern, ihre Seltenheit hoch anschlagen, was will das aber bedeuten, da der grösste Theil derselben aus mystischen Artikeln besteht. Nur die Geschichte des Buddhismus in Tibet, drei Theile des *Tandjur* und die Lebensbeschreibungen einiger Geistlichen wiegen durch ihren Inhalt alles Uebrige auf. Kann man sich aber damit begnügen, wenn es eine solche Masse anderer interessanter Werke in chinesischer und tibetischer Sprache giebt? Wir haben es also nur dem Umstande, dass die mongolische Sprache früher als die chinesische und tibetische unter uns bekannt wurde und dem bewundernswerthen Talent so wieder rastlosen Thätigkeit unserer gelehrten Mongolisten zu verdanken, wenn sie bei ihren beschränkten Mitteln in diesem Fache so Bedeutendes geleistet haben.

Eine gegenseitige Ergänzung aus beiderlei Quellen muss auch bei der Sammlung von Werken, die in Betreff des Buddhismus wie in China so auch in Tibet geschrieben sind, stattfinden. Sie dienen uns nicht nur zur Aufhellung der Geschichte und der Umgestaltungen des Buddhismus in diesen Gegenden, sondern auch in seinem Ursitze — Indien. In chinesischer Sprache ist eine solche Sammlung unter dem Namen *Siu-thsang* (*Pitaka-Ergänzung*) bekannt ⁴⁾. In ihr befinden sich 1) Commentare zu mehreren wichtigen Werken, nämlich: *Lien-hoa-king* (सद्धर्मपुण्डरीक), *Hoa-yen-king* (अवतंसक), *Nie-pan* (निर्वाण) und andere, zu denen es keine Commentare im Tibetischen giebt. 2) Eigentlich dogmatische Werke, welche die Ideen chinesischer Buddhisten auseinandersetzen oder eine Encyclopädie des Buddhismus enthalten, z. B. *Fa-yuentchou-lin*, *Tsoung-tsing-lou*, *Tian-tai-sse-kiao-i* u. s. w. 3) Alle auf die Geschichte des Buddhismus bezüglichen Werke. In Betreff solcher Werke müssen wir jedoch eine Bemerkung machen. Was die von den Chinesen über die Geschichte des Buddhismus in Indien und anderen Gegenden mitgetheilten Nachrichten anbelangt, so finden wir fast nichts ausser einer kurzen Biographie des *Çākjamuni* und der bekannten 28 Patriarchen. Dagegen nehmen die China angehörigen Geistlichen einen ungeheuer grossen Platz ein; was uns nicht wundern darf, da die Zahl derselben ausserordentlich gross ist: der Buddhismus besteht in diesem grossen Lande ungefähr anderthalb tausend Jahr; wie viel berühmte Klöster sind nicht sowohl früher als jetzt errichtet worden und jedes Kloster hielt es hier wie in Tibet für seine Pflicht seinen Gründer zu verherrlichen. Für uns haben alle diese einzelnen Biographien durchaus gar kein Interesse, da der Buddhismus in China hinlänglich von den Verfügungen der Regierung ab-

4) In dieser Sammlung sind jedoch viele bemerkenswerthe auf die Geschichte und die Litteratur des Buddhismus bezügliche Werke nicht aufgenommen, viele andere dagegen aufgenommen, die diese Ehre nicht verdienen; deshalb habe ich mich mit einer Auswahl begnügt und diese ganze Sammlung besonders eingetheilt. W.

hängt und die wichtigsten Nachrichten über die Geschichte dieser Religion auch ohne diese Biographien erhalten werden können. Ganz anders verhält es sich mit den tibetischen und mongolischen Geistlichen. Jede ihrer Biographien müssen wir wie einen Schatz betrachten; denn in Ermangelung einer Geschichte dieser Gegenden erhalten wir nur durch diese Biographien einen Begriff von den Hauptbegebenheiten und dem Charakter der einzelnen Länder. Ausserdem haben die chinesischen Mönche selten irgend eine eigenthümliche Richtung: sie spielen ebensowenig in der Dogmatik als in der Politik eine Rolle. Deshalb sind alle ihre Biographien nur mit Beschreibung ihres ascetischen Lebens angefüllt. Eine sehr bedeutende Anzahl von Werken, die unter dem Namen *Yui-lou* bekannt sind, enthalten nur Aussprüche in ihrer Anwendung auf die Texte gewisser Bücher; alle diese *Yui-lou* habe ich aus meiner Sammlung ausgeschlossen. Dagegen spielen die tibetischen Geistlichen (und nach ihnen auch die mongolischen, z. B. der urginsche *Dshe-btsun damba* [ᠳᠢᠰᠡᠪᠲᠤᠰᠤᠨ ᠳᠠᠮᠪᠠ],

Neitshi toin u. a. m.) eine wichtige Rolle für das Schicksal ihrer Gegend, die ganz und gar unter dem Einfluss ihrer Intriguen und endlich auch unter ihrer Leitung steht. Die von ihnen gegründeten Klöster sind Anfänge einer zukünftigen grössern oder geringeren Herrschaft; die von ihnen verfassten Werke begründen oft sogar noch bei ihren Lebzeiten neue Schulen. Ausserdem sind diese *Yui-lou's* tibetischer Geistlicher, welche *Sumbum* (གཞུང་འབྲུག) heissen, sehr von

den chinesischen verschieden. Sie sind grösstentheils Sammlungen bedeutender Werke, die entweder die dogmatische oder theologische Kritik oder endlich die Geschichte des Buddhismus betreffen. Deshalb haben wir keins dieser Werke, wenn wir es erhalten konnten, aus den Händen gelassen. Ausgenommen davon sind jedoch mehrere schon im Besitz der Akademie der Wissenschaften befindliche. Wir haben den *Sumbum* des hinlänglich bekannten *Tsonkhava* (བོ་ཙོང་ཁ་པ) (ᠲᠣᠰᠤᠬᠤᠪᠠ)

in 21 Bänden und auch daraus 18 Bände in mongolischer

Sprache, den *Sumbum* des *Toguan chutuktu* (ཐོག་ཀུན་ཏུ་སྐྱུག་མུ) in

16 Bänden, in denen ausser vielen Lebensbeschreibungen berühmter Geistlicher eine Schilderung aller buddhistischen Schulen Tibets vorkommt, und den *Sumbum* des *Longdol-Lama* (ལྷོང་དོལ་ལྷ་མ་), welcher eine Menge interessanter Artikel zur

Uebersicht sämmtlicher Lehren des Buddhismus als auch eine Aufzählung aller Werke tibetischer Geistlicher enthält ⁵⁾. Als Handbuch der Lebensbeschreibungen aller bekannter Personen sowohl in Indien, Tibet, als auch in der Mongolei muss ich hier ein bereits im Jahre 1841 von mir an die Akademie gesandtes Werk mit Namen *Thob-jig* (ཐོབ་ཡིག) erwäh-

nen. (Vergl. Schmidt und Böhlingk's Verzeichniss der tibetischen Handschriften und Holzdrucke No. 287 — 290.) Unter diesem Namen versteht man gewöhnlich Register, die jeder Geistliche anfertigen muss, um die Namen derjenigen Werke einzutragen, die er bei irgend einem Lehrer gehört d. h. zu deren Lesung er einen Segen oder eine Erlaubniss Namens *lung* (ལུང) erhalten hat. Bei den Buddhisten Tibets

hat sich nämlich die indische Sitte jener alten Zeiten erhalten, wo es noch keine Schrift gab und die Schüler die *Sûtra's* aus dem Munde ihrer Lehrer lernten ⁶⁾. Deshalb darf auch

5) Der *Sumbum* des *Longdol-Lama* ist auch für die Akademie durch Hr. Wassiljev angekauft worden und befindet sich unter No. 311^b, so wie auch in der Bibliothek des asiat. Departements unter No. 514, in dieser Bibliothek ist auch unter No. 507 der *Sumbum* des *Toguan-chutuktu*, dessen Name in dem Katalog in Uebereinstimmung mit andern mir bekannten Quellen ཐོག་ཀུན་ཏུ་སྐྱུག་མུ geschrieben wird. Sch.

6) Hr. Wassiljev behauptet nämlich auf Grundlage aller von ihm eingesehenen tibetischen und chinesischen Quellen zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, dass es bei dem ersten Auftreten des Buddhismus in Indien noch keine Schrift gegeben habe. Sicherer wäre es zu behaupten, dass der Buddhismus bei seinem ersten Auftreten von der Schrift keinen Gebrauch gemacht habe. Sch.

jetzt niemand sich eigenmächtig an die Lesung irgend eines Originalwerks machen, ohne zuvor dazu einen Segen erbeten oder ohne dasselbe zuvor bei einer solchen Person gehört zu haben, die es selbst von einer andern in ähnlichem Verhältniss zu einer dritten stehenden gehört hat. Auf diese Weise pflanzt sich jedes Werk wie durch Vererbung fort. Man begreift leicht, dass eine solche Maassregel theils auch getroffen worden ist, um den Buddhismus vor untergeschobenen Werken zu sichern, was jedoch wenig geholfen hat. In Folge dieser Sitte finden wir in den Lebensbeschreibungen der einzelnen Geistlichen beständig erwähnt, dass dieser oder jener dieses oder jenes Buch bei dem und dem gehört habe. *Tsonkhava*, der fast ganz Tibet durchstreifte um sich mit allen in jenem Lande befindlichen und von dieser oder jener Schule angenommenen Werken bekannt zu machen, entschloss sich dann aus allen den verschiedenartigen ihm bekannt gewordenen Elementen ein Ganzes zu bilden, worin auch sein Hauptverdienst besteht. Es giebt auch viele gedruckte *Thob-jig's*, derjenige aber, von welchem ich so eben Erwähnung that, ist der berühmteste, weil sein Verfasser, *Dshaja-Pandita*, oft zur Uebersicht den Inhalt der verschiedenen Lehren des Buddhismus und ihren Zusammenhang unter einander mittheilt. Indem er die Personen, welche an der successionsartigen Ueberlieferung jedes Werkes Theil genommen haben, aufzählt, giebt er uns Materialien an die Hand um, wenn nicht die Chronologie, so doch die Aufeinanderfolge der einzelnen Personen in Indien zu bestimmen; hauptsächlich theilt er aber immer die Biographien der buddhistischen Schriftsteller von Indien bis zur Mongolei mit, so dass daraus fast eine Uebersicht und eine Geschichte der buddhistischen Litteratur entsteht.

4) Einen vierten Bestandtheil unserer chinesischen *Pitaka-Ergänzung* (*Siu-thsang*) bilden die auf die buddhistische Litteratur bezüglichen Werke. Dies sind Kataloge der ins Chinesische übersetzten Bücher mit Hinzufügung verschiedener interessanter Bemerkungen (wie in dem *Chü-san-thsang-tsi*) oder auch eine kurze Angabe ihres Inhalts, wie z. B. der Katalog der *Song*-Dynastie, *Ta-thsang-ching-kiao-fa p'ao-piao-mo* oder

wie endlich der Katalog der *Juen*-Dynastie, in welchem die chinesischen Büchertitel mit den tibetischen verglichen, unter den letztern aber oft Werke genannt werden, die es im Tibetischen nicht giebt. Man kann jedoch aus diesem Katalog ersehen, dass unter der *Juen*-Dynastie mehrere Werke aus dem Tibetischen ins Chinesische übersetzt worden sind, welche nicht in der jetzigen Sammlung des *San-thsan* enthalten sind. Von der Wichtigkeit dieses Katalogs rücksichtlich der Vergleichung oder Wiederherstellung der Titel werden wir weiter unten sprechen. Unbedingt den Vorzug vor allen diesen Katalogen verdient ein noch in keine Sammlung aufgenommenes und bisher noch ganz unbekanntes Werk unter dem Titel *Yue-thsang-tchi-tsin*, welches einen starken Band in 12 Heften (*pen-tse*) und 46 Abschnitten (*tsiouen*) bildet. In diesem Werke, welches wir fast ganz übersetzt haben, finden wir eine recht genaue Inhaltsangabe von jedem buddhistischen Buche. Die Wichtigkeit eines solchen Handbuchs für uns und überhaupt für jeden, der sich mit dem Buddhismus beschäftigt, ist leicht zu begreifen. Ohne eine solche Anleitung kann es leicht geschehen, dass wir das erste beste Buch nehmen und es mit zufällig zusammengekommenen Anmerkungen herausgeben, ohne zu wissen, welche Stellung es zu andern mit ihm verwandten Werken einnimmt. Bis jetzt kann sich niemand rühmen, dass er einen Begriff von der Gesamtheit der ganzen buddhistischen Litteratur hätte, ebensowenig als bisher irgend jemand uns die verschiedenen Lehren der einzelnen Schulen oder Secten auseinandergesetzt hat. Geschieht dies nicht, so werden wir immer in einem Labyrinth von lauter Vermuthungen herumirren.

Hierher rechnen wir auch die Hrn. Stanislas Julien bekannten Wörterbücher: *Fan-i-ming-i-tsi*, *San-thsang-fa-sou* und *I-tsie-king-in-i*. Das zuletztgenannte ist wirklich wichtig, wenn man es in irgend eine lexicographische Ordnung bringt, weil es nur eine Sammlung der Wörter ausmacht, deren Erklärung wir auch am Ende eines jeden Capitels buddhistischer Bücher finden, so dass sie dort weit nützlicher sind. *San-thsang-fa-sou* ist eine Sammlung verschiedener buddhistischer Begriffe, die in einer gewissen Zahl vorkommen (z. B.

3 Körper [काय], 10 Kräfte [बल], 10 *Páramítá's* u. s. w.); dergleichen Wörterbücher giebt es auch im Tibetischen, nur mit dem Unterschiede, dass uns kein einziges bekannt ist, das wie im Chinesischen, mit einem Commentar versehen wäre. Diese Commentare können jedoch schwerlich den Anforderungen eines auch nur etwas mit buddhistischen Werken vertrauten Forschers genügen. Ausserdem sind ungeachtet des grossen Umfangs dieses Buchs demselben eine Masse von Ausdrücken entgangen, deren Erklärung nothwendiger wäre als eine Masse anderer, die nur in einigen und dabei durchaus nicht interessanten Werken vorkommen. In dieser Hinsicht verdient das zuerst genannte Lexicon *Fan-i-ming-i-tsi* es weit mehr, beachtet zu werden. In demselben sind die gebräuchlichsten buddhistischen Begriffe und recht ausführliche Erklärungen derselben gesammelt, letztere verlieren sich aber oft in leeres Gerede und man kann nicht sicher sein, dass man nicht nach Durchlesung eines Artikels mit sämtlichen Commentaren auf Schwierigkeiten bei Erklärung der behandelten Begriffe stosse. Ein wenn gleich nicht so umfangreiches, aber gründlicheres Wörterbuch dieser Art besitzen die Tibeter im *Tandjur* unter dem Namen *Ra-dshor* (ལྷ་ལྷུང་ལམ་གཏི་མེད་). In diesem finden wir eine genaue Definition

der gebräuchlichsten Begriffe und gewöhnlich werden auch die Sanskritwörter, in denen der ganze etymologische Horizont der einzelnen Begriffe vorliegt, hinzugefügt. Wie gut wäre es, wenn auch das grosse, ebenfalls im *Tandjur* befindliche Wörterbuch *Mahāvájrapatti* mit solchen Erklärungen versehen wäre. Doch von diesem werden wir weiter unten sprechen.

Die bis jetzt bei uns vorhandenen Quellen für den Buddhismus berechtigen uns zu dem Schluss, dass das Chinesische uns dienlicher sein wird sowohl um den Inhalt buddhistischer Werke, deren wir, wie oben bemerkt worden, mehr in dieser Sprache als im Tibetischen haben, als auch um die Erklärungen der verschiedenen Begriffe kennen zu lernen. Ganz anders verhält es sich aber, wenn wir uns an eine methodische Erforschung der einzelnen Glaubenssätze machen. Wir haben schon oben gesagt, dass ein grosser Theil der

Commentare zu den *Sútra's* in China selbst verfasst worden ist, während uns im *Tandjur* eine Reihe solcher Werke vorliegt, die in Indien selbst ihren Ursprung haben. Ausserdem haben nur die Tibeter bei sich eine Art von theologischem Facultätskursus (མཚན་ཉན) eingerichtet, was in China nicht der Fall ist. Dieser Kursus besteht aus fünf Hauptabtheilungen; nämlich aus den *Páramitá's* (པར་ཕྱིན), dem *Madhjamika* (དབུ་མ), dem *Abhidharma* (མཛོད་པ), dem *Vinaja* (འདུལ་པ) und den *Tantra's* (བྱུང་སྐུ); als Handbücher dienen dabei gewisse in-

dische Werke, welche den Chinesen grösstentheils unbekannt sind und in welchen der wesentliche Inhalt des Gegenstandes in *Gáthá's* zusammengedrängt ist. Zu diesen *Gáthá's* hat man schon in Indien Commentare geschrieben, da sie aber in Tibet fortführen als Inbegriff der Glaubenslehren eine grosse Autorität auszuüben, so haben die Gelehrten dieses Landes ihre Vorgänger übertroffen. Die Sprache dieser Commentare, deren wir eine bedeutende Anzahl erworben haben, ist von dem Stil anderer Werke auffallend verschieden und deshalb eben nicht sehr verständlich, wenn man zwar sonst des Tibetischen mächtig, aber nicht hinlänglich mit der Methode dieser Commentare vertraut ist ⁷⁾. Ueberall treffen wir eine dialectische Richtung. Kein Satz wird uns anders geboten, als nach einer Reihe der verschiedensten Einwürfe der einzelnen Schulen, die hier ihre Widerlegung finden. Natürlich müssen wir auf diese Weise nicht nur eine bestimmte buddhistische Secte kennen lernen, sondern auch mit den andern bekannt werden. Ausserdem erlangen wir nur hier eine Einsicht in die Begriffe, welche die Grundlage des Buddhismus ausmachen und eine weit grössere Beachtung verdienen als die in

7) Soviel ich von dergleichen Commentaren angesehen habe, haben mich überzeugt, dass diese Schwierigkeiten eben in der getreuen und fast knechtischen Uebertragung und Nachahmung indischer Art und Rede bestehen. Sch.

dem obenerwähnten *San-thsang-fa-sou* vorkommenden. Aber einen noch grössern Werth haben in Vergleich mit den chinesischen Quellen die tibetischen in Betreff der Geschichte des Buddhismus. Wir haben schon oben gesagt, wie arm in dieser Hinsicht alle chinesisch verfassten Geschichten sind ⁸⁾. Während es in der letztgenannten Sprache eine solche Menge von Werken der *Hinajána*-Lehre giebt, erfahren wir nur durch tibetische Schriftsteller wodurch sich die acht Hauptschulen der *Vaibhásika*-Secte unterschieden, nur durch sie wissen wir von der Existenz der zur *Hinajána*-Lehre sich haltenden Secte der *Sautrántika*'s sowie von den verschiedenen Unterabtheilungen der *Mahájána*-Lehre. Es giebt eine besondere Art von grossen Werken unter dem Namen *Siddhánta*, im Tibetischen *Ruv-tha* (ལུབ་མཐའ་), welche uns nicht

nur mit den buddhistischen Schulen, deren Gründern und Schicksalen, sondern auch mit nichtbuddhistischen indischen Schulen bekannt machen. Solche *Siddhánta*'s giebt es von *Dsham-jang-shadba* (འཇམ་རྟུང་མ་ཤམ་བཤད་པ་): ལུབ་མཐའ་རྣམ་པར་བཤད་པ་

གཞན་ལུབ་མཐའ་ཀུན་དང་ཟབ་དོན་མཚོག་ཏུ་གསལ་བ་ཀུན་བཟང་ཉིང་གི་ཉི་
མ་ལུང་རིགས་ཀྱི་མཚོ་སྐྱེ་དགའི་རེབ་ཀུན་སྐོང་ས་, Auseinandersetzung

sowohl der eignen als auch der fremden Systeme nebst vorzüglicher Aufhellung des tiefen Sinnes, (betitelt:) «die das Gefilde des allgemeinen Wohls erhellende Sonne und das alle Wünsche der Menschen befriedigende Meer der Lehre (Buddha's) und der Wissenschaft» und von *Tshang-tsha Chutuktu*

(ལྷུང་སྐྱེ་ཏུ་ཐུག་ཐུ): ལུབ་མཐའ་རྣམ་པར་བཤད་པ་ཐུབ་བསྟན་ལྷུན་པོའི་
མཇུག་ཀུན་, Auseinandersetzung der Systeme, betitelt *Sumeru-*

8) In der Sammlung *San-thsang* giebt es jedoch ausserdem noch einige aus dem Sanskrit übersetzte Geschichten, z. B. die des Königs *A-yu* (*Açoka*) in 5 Capiteln, des *Açvaghosha*, *Nágáry'una* und *Árjadeva* (alle drei im ersten Capitel) und des *Yasubandhu*. W.

Schmuck der Buddha-Lehre⁹⁾. Ausser diesen giebt es eine noch interessantere Reihe von Religionsgeschichten, Namens *Tshoi-dshung* (ཚོས་འབྱུང་ d. i. Gesetz-Entstehung). Unter diesen

nimmt nicht nur rücksichtlich des Buddhismus in Indien, sondern auch der Geschichte des Landes selbst unbedingt die erste Stelle der *Tshoi-dshung* des *Táranátha* ein. Er führt den

Titel: དམ་པའི་ཚོས་རིན་པོ་ཆེ་འཕགས་པའི་ཡུལ་རྒྱུ་ལྷན་དང་པའི་ཚུལ་

གསལ་བར་སྟོན་པ་དགོས་འདོད་ཀྱི་འབྱུང་, Klare Auseinandersetzung

der Art und Weise wie die grosse und köstliche Lehre in *Árjadeça* zu Kraft kam, betitelt: «Der Erzeuger alles Nothwendigen und Gewünschten» und behandelt nur dieses Land. Der Verfasser hat, wie er selbst im Epilog sagt, noch indische Quellen, namentlich das Werk des *magadha's*chen Pandits *Sa-dvang-zangbo* (ས་དབང་བཟང་པོ་) und das *Buddhapurána*

benutzt. Er fängt mit dem Tode Buddha's an und in jedem der 38 Capitel der eigentlichen Geschichte giebt er zuerst Nachricht, wer zu jener Zeit König war und wodurch er sich auszeichnete und was für berühmte buddhistische Geistliche unter seiner Regierung lebten, erzählt dann deren Geschichte und zählt ihre Werke auf. Obwohl sich dabei Fehler eingeschlichen haben, auf welche schon die Tibeter aufmerksam machen und obwohl oft Personen und Ereignisse verwechselt werden, so muss man dennoch die Herausgabe dieses Werkes wegen seiner Wichtigkeit zunächst im Auge haben. Es wird zwar Sache der Kritik sein die einzelnen Facta einer läuternden Prüfung zu unterwerfen, wir haben es hier aber auf jeden Fall nicht mit fragmentarischen Ereignissen zu thun, die wir nicht unterzubringen wissen, sondern mit Be-

9) Beide Werke sind im Besitz der Akademie der Wissenschaften, das erstere ward durch Hrn. Wassiljew angekauft, das letztere befindet sich in den gesammelten Werken des *Tshantsha Chutuktu* (No. 305 — 41 des Schmidt- u. Böttlingk'schen Verzeichnisses). Sch.

gebenheiten, deren Erzählung sich durch eine Reihe von 1500 Jahren hinzieht. Von diesem Werke habe ich eine Uebersetzung angefertigt und hätte dieselbe schon längst der Akademie vorgelegt, wenn ich nicht bei der Wiederherstellung der Eigennamen, die alle ins Tibetische übersetzt sind, auf Schwierigkeiten gestossen wäre. Diese Wiederherstellung ist nicht so leicht als im *Hiouen-thsang*, weil in dem Reise-werk des letztern lauter bekannte Personen vorkommen, deren wahre Namen der Verfasser nie, wenn auch in einer verderbten Gestalt, mitzutheilen unterlässt, in der Geschichte *Tāranātha's* aber giebt es Hunderte von unbekanntem Personen, deren Geschichte wir nur hier treffen. Wie wir unten sehen werden, ist es nicht schwierig die Sanskrit-Bedeutung eines tibetischen Wortes zu ermitteln, doch bei den Eigennamen weiss man nicht, welches Sanskritwort das rechte ist, da einem tibetischen mehrere Sanskritwörter zu entsprechen pflegen¹⁰). Wüssten wir z. B. nicht, dass der von den Tibetern *Sengge-zangbo* (སེང་གེ་བཟང་པོ་) genannte Schriftsteller *Haribhadra* heisst, so würden wir den Namen unzweifelhaft durch *Simhabhadra* übersetzen und auf diese Weise einen falschen Namen haben.

Ein anderes nicht minder beachtenswerthes Werk ist die Geschichte des Buddhismus oder der *Tshoi-dshung* des *Wu-ton* (བུ་སྟོན་), welcher die beiden grossen Sammlungen des *Kandjur* und *Tandjur* angebahnt hat, unter dem Titel: བདེ་བར་གསུམ་གསུང་པའི་བསྟན་པའི་གསལ་ལྟེན་གྱི་འབྲུང་གནས་གསུང་རབ་རིན་པོ་ཆེའི་མཛོད་ „die die Lehre des *Tathāgata* aufhellende Fundgrube des Glaubens, betitelt der köstliche Schatz der Lehre“. In diesem Werke wird der Inhalt der Buddhalehre und deren

10) Vergleiche über diesen Punkt Burnouf, *Introduction à l'histoire du Buddhismisme* p. 22. Sch.

Geschichte sowohl in Indien als auch in Tibet mitgetheilt. Für die politische Geschichte des letzteren Landes bildet dieses Werk nebst dem Königsspiegel (ཏཱ་ལའ་བོལ་མེ་ལོང་, der die Reihenfolge der Könige aufhellende Spiegel) ¹¹⁾, den Schmidt in seinen Anmerkungen zum *Sanang-Setsen* den *Bodhimur* nennt, bis jetzt zu die einzige Quelle. Für die Geschichte des Buddhismus in Tibet haben wir eine Menge von Quellen, die man mir aus dem Innern dieses Landes besorgt hat. Um des bereits obengenannten Werkes des *Toguan Chutuku* und einer Menge von Biographien (worunter auch eine ausführliche des *Tsongkhava* in mongolischer Sprache) zu geschweigen, haben wir: 1) *Debther ngonbo* (དེབ་ཐེར་ངོན་བོ་) das blaue Buch in 485 Bogen feinen Druckes ¹²⁾, welches man, wer weiss weshalb, für eine politische Geschichte ausgegeben hat, obwohl man viele Materialien zu einer solchen in ihr findet. Es enthält die Geschichte des Buddhismus bis auf *Tsonkhava*. 2) Die Geschichte der von *Dshu Atisha* in Tibet gestifteten Schule der *Kadamba's* (བཀའ་གདམས་པ་) in 417 Blättern, verfasst von *Kunga-gjalts'an* (ཀུན་དགའ་ཀུན་མཚོ་) und die von seinem Schüler *Sodnam-rag* (བསོད་ནམས་གྲགས་) herrührende Fortsetzung. 3) Der gelbe *Vaidúrja*-Spiegel (བེ་ཏུ་ལེ་ལོང་) in 419 Blättern, eine Geschichte der von *Tsonkhava* gestifteten Schule der Gelbmützen, ein Werk des berühmten *Sangdshai-desrid-dshamtso* (སངས་ཀྱི་བདེ་སྲིད་ཀྱི་མཚོ་) u. a. m. Die Tibeter theilen jedoch auch die Geschichte des Buddhismus

11) Ist ebenfalls von Hrn. Wassiljew für die Akademie angekauft worden; s. meinen Bericht No. 438^a. Sch.

12) Befindet sich ebenfalls in der letzten Büchersendung aus Peking, No. 286^b. Sch.

Litteratur würde den christlichen Missionären die Mittel darbieten bei den Bekennern dieser Religion das vermeintliche hohe Alter und ihren angeblichen Ursprung von Buddha zu widerlegen; ein näheres Eingehen auf die philosophischen Ansichten dieser Religion würde ihre Unzulänglichkeit darthun, die Geschichte der einzelnen Beförderer derselben in vollem Umfange das Gewebe von Ignoranz, Charlatanerie und groben Irrthümern enthüllen. Leider fehlt es nur noch zu sehr an eifrigen Arbeitern auf dem von mir besprochenen Gebiete. Während meines Aufenthalts in Peking beschäftigte ich mich viel, wenn auch nicht ausschliesslich, mit dem Buddhismus; die unerwartete Stellung aber, die ich nach meiner Rückkehr erhielt, hat mich von den begonnenen und fast beendigten Arbeiten abgezogen und mich ganz andern Beschäftigungen zugewandt, die nicht nur mein neuer Beruf, sondern auch der eifrige Wunsch meinen Zuhörern so viel als möglich nützlich zu sein, von mir fordert. Erst nach Beendigung der von mir zu diesem Zwecke unternommenen Arbeiten d. h. der Handbücher zur Erlernung des Chinesischen und des Mandshu (nämlich einer Grammatik, einer Chrestomathie, einer Geschichte und einer Uebersicht der Litteratur) werde ich an die schon längst begonnenen Werke die letzte Hand anlegen können.

Wenn ich der Akademie gegenüber von den in unserer Bibliothek befindlichen auf den Buddhismus bezüglichen Quellen spreche, so bin ich dennoch weit entfernt diese so hinzustellen als wären sie die Hauptacquisition und, was das Tibetische anbelangt, die einzige für diese Sprache. Wir haben vielmehr in letzterer ebenfalls eine Menge seltner Werke für die Grammatik, Lexicographie, Geographie und Gesetzeskunde Tibets. Von den seltenen Werken in mongolischer Sprache habe ich bereits oben gesprochen. Auch besitzen wir einige neue Sanskrittexte ¹⁵⁾. Desto mehr kann unsere

15) Diese sind nach dem mir von Hrn. Prof. Wassiljew mitgetheilten handschriftlichen Verzeichniss sämmtlich, ein schon früher bekannter grammatischer ausgenommen, buddhistischen Inhalts und zum Theil schon seit längerer Zeit im Besitz der Akademie. Sch.

Bibliothek auf ihren Reichthum an chinesischen und Mandshu-Werken stolz sein. Was nur immer die Geschichte, die Geographie, die Gesetzkunde, die Belletristik, die Lehre des *K'ung-fu-tse* oder der *Tao-sse* Bemerkenswerthes darboten und unsere Mittel anzuschaffen erlaubten, befindet sich jetzt bereits in den Räumen unserer Bibliothek, doch wage ich es nicht die Aufmerksamkeit der Akademie durch Aufzählung der neuangeschafften Werke zu ermüden, zumal da dies hier eine Nebensache ist.

Endlich komme ich auf das von Hrn. Stanislas Julien herausgegebene Leben des *Hiouen-thsang*. Von allen chinesischen Buddhisten ist dieser unstreitig der merkwürdigste; sein Ruhm ist sogar zu den Tibetern und Mongolen gedrun- gen, welche ihm den Ehrentitel eines Pandits geben, obwohl sie mit Verachtung auf die übrigen *Ho-shang's* blicken. Sein Hauptverdienst besteht auf jeden Fall nicht darin, dass er in Indien reiste, was vor und nach ihm andere Chinesen gethan haben, auch nicht darin, dass er dort, wie seine Biographie erzählt, von Königen geehrt wurde und, was sehr zweifelhaft ist, sogar mit Schismatikern kämpfte, endlich auch nicht darin, dass der Kaiser von China ihm sowohl nach seiner Rück- kunft als auch nach seinem Tode eine seltene Aufmerksam- keit schenkte, was gewiss auch in seiner Biographie übertrie- ben ist, denn es ist uns nicht unbekannt wie die chinesischen Machthaber mit ihren Untergebenen umgehen. Sein unzwei- felhaftes Verdienst besteht aber darin, dass er aus Indien eine grosse Anzahl wichtiger und bisher in China unbekannter buddhistischer Werke mitbrachte und dass er nach gründlicher Erlernung der Originalsprache derselben einen grossen Theil übersetzt hat. (Wir haben seine Uebersetzung des *Abhidharma- kosha* mit der tibetischen Uebersetzung verglichen und in dem ganzen Werke nur an zwei Stellen eine Differenz beider Ue- bersetzungen gefunden.) In den Augen der europäischen Ge-lehrten muss aber *Hiouen-thsang's* grösstes Verdienst die von ihm verfasste Beschreibung der westlichen Länder zur Zeit der *Thang*-Dynastie (*Ta-thang-si-yu-ki*) sein. Für China ist sie der Culminationspunkt des geographischen Wissens von frem- den Gegenden; die besten geographischen Werke, wie z. B.

Wen-hian-toung-kao und sogar die officiellen Geschichten der *Thang*-Dynastie (*Kieu-thang-shou*, *Sin-thang-shou* die alte und neue Geschichte der *Thang*-Dynastie) schöpfen fast nur aus ihr ihre Nachrichten. Eine solche Bedeutung muss das Werk des *Hiouen-thsang* auch in den Augen der europäischen Gelehrten haben, besonders wenn man bedenkt, zu welcher Zeit dasselbe verfasst worden ist. Dies war gerade dann, als jene verderblichen Principien aufkamen, welche der gerade damals um sich greifende Islam später nach Indien zu verpflanzen und dort die alte Ordnung der Dinge umzustossen sich anschickte. In dieser Hinsicht nimmt die Beschreibung Indiens eine ehrenvolle Stelle in der Litteraturgeschichte ein. Doch müssen wir den Erwartungen jener Gelehrten vorbauen, welche vielleicht der Ansicht sind, dass sie in diesem Werke auf seltene Data stossen werden, welche alle ihre Zweifel lösen, alle ihre Fragen befriedigend beantworten können; was man auch mit allem Recht von einem Reisenden, der fast alle Gegenden besucht, die Sprache kennen gelernt und eine seltene Wissbegierde an den Tag gelegt hat, fordern könnte. *Hiouen-thsang* hatte vielleicht auch recht gründliche Kenntnisse über Indien; er hatte es aber mit Chinesen zu thun, deren Vorurtheile rücksichtlich der auswärtigen Verhältnisse zu beseitigen eben nicht seine Sache war. Niemand bedurfte eine Geschichte oder Archäologie jener Gegend und so blieb ihm nichts anderes übrig als sich in das Gewand eines Buddhisten zu hüllen und alles das zu beschreiben, was er auf diese Religion Bezügliches gesehen und gehört hatte. Er lässt keine Gegend weder in Turkestan von den Gränzen China's bis nach Persien noch in Indien unbeschrieben, obwohl er nicht überall sein konnte; jedem Theile weist er einen besondern Platz an und nachdem er nach Indien gekommen ist, giebt er zuerst einen allgemeinen Ueberblick über dieses Land, beschreibt dann mit wenigen Worten den Umfang jeder Provinz, ihren Boden, ihre Produkte und ihr Klima, den Charakter der Bewohner, ihre Religion und geht dann an die Erzählung der buddhistischen Legenden, die sich auf einen bestimmten Ort beziehen. Hier ist die Geburtsstätte Buddha's, dort der Schauplatz seiner Wunder, dort lehrte er dieses

oder jenes *Sútra*, dort erschien er in seinen frühern Wiedergeburt; hier kämpfte die und die berühmte Person mit den Irrlehrern (*Tírthika's*), hier fand eine Sammlung der Buddha-Lehre statt u. dgl. Demnach ist die Beschreibung der westlichen Gegenden in Bezug auf den Buddhismus die beste Quelle, die wir im Chinesischen haben können. Was aber die auf Buddha bezüglichen Legenden anbetrifft, so ist deren Quelle leicht in den ebenfalls in chinesischer Sprache vorhandenen Werken aufzufinden. Was aber die andern Personen anbelangt, so finden wir hier manches, was wir mit dem tibetischen Werke des *Táranátha* vergleichen können, für welches Werk die Beschreibung der westlichen Gegenden gleichsam als Prüfstein dient. Eine Menge von Namen sind beiden Werken gemeinsam, andere kommen jedoch nur bei *Táranátha* vor. Auch finden wir, dass im Verlaufe der Zeit die Erzählungen von den einzelnen Personen einige Modificationen erleiden. Bei *Hiouen-thsang* finden wir die mystische Lehre noch nicht in ihrem vollen Glanze entwickelt, noch ist keine Rede von den Streitigkeiten in der *Mahájána*-Schule, noch gibt es kein einziges dialectisches Werk, weil *Hiouen-thsang* ein solches sonst unfehlbar mitgenommen und übersetzt hätte. Doch wenn sich die gelehrte Welt auch nicht für den Buddhismus, der einst eine so wichtige Rolle in Indien spielte, interessiren würde, so verdiente dieses Werk dennoch nach den oben von uns gegebenen Andeutungen vor allen andern buddhistischen Werken übersetzt zu werden; höchstens dürfte ihm das bis jetzt noch unbekannte Werk des *Táranátha* den Rang streitig machen. Deshalb müssen wir uns wundern, statt dieser längst so sehnlichst erwarteten Uebersetzung, eine andere Arbeit des berühmten Sinologen Stanislas Julien uns entggetreten zu sehen. Die von einer andern, später lebenden Person verfasste Lebensbeschreibung kann uns keinen Ersatz bieten für das von dem Reisenden selbst herührende Reisewerk. Nehmen wir auch an, dass diese Biographie mit ziemlicher Vollständigkeit den Inhalt des Reisewerks wiedergiebt und dass der Herausgeber das Uebrige durch Excerpte ergänzen wird, so bleibt uns immer noch der Wunsch lieber das Originalwerk vor uns zu sehen. Welche

Ursache kann aber den französischen Orientalisten bewogen haben seinem Unternehmen, das er, wie er in der Vorrede sagt, bereits im Jahre 1839 begonnen hatte, untreu zu werden? Unterbrach er die Arbeit damals, um sie nach der Ergründung der buddhistischen Sanskritterminologie in um so besserer Gestalt der gelehrten Welt darzubieten, so hat er sie jetzt, nach Erreichung jenes Nebenzweckes, der später ihm bekanntgewordenen Lebensbeschreibung, die, wie er selbst sagt, durch zwei enthusiastische Verehrer *Hiouen-thsang's* (*par deux disciples enthousiastes du maître de la loi*) verfasst ist, zum Opfer gebracht. Wir haben schon oben unsere Ansicht über den Charakter ähnlicher Biographien ausgesprochen. Mit besonderer Vorliebe für die beschriebene Person sehen die Verfasser der Biographien Kleinigkeiten für wichtig an, schildern die einfachste Begebenheit mit den stärksten Farben und geben einer gewöhnlichen That den Charakter des Aussergewöhnlichen. Ich war in China mit einem dicken, ungelenken und unwissenden Geistlichen, Namens *Adsha-Chutuku* (ཨ་ཤ་ཅུ་ཁུ་ཐུག་ཐུ) recht gut bekannt, ich habe oft Gelegen-

heit gehabt einen andern berühmten Geistlichen, den *Tshantsha-Chutuku* zu sehen, ich kenne die schlimmen Krankheiten, welche den urginschen *Dshe-btsun-damba* ins Grab gestürzt haben, kann aber dreist behaupten, dass wenn die Geistlichen die Biographien aller dieser Personen schreiben werden, sie dieselben als Muster grosser Gelehrsamkeit und reiner Sittlichkeit hinstellen und ihnen tausend ungeschehener Wunder beilegen werden. Durchblättern wir die Biographie des *Tsonkhava*, so sehen wir wie sehr sich der Verfasser derselben über die Gelehrsamkeit dieses wahrhaft kenntnissreichen Umgestalters der Lehre auslässt, wenn er von der Erlernung des Alphabets und der ersten Elemente der Arithmetik durch denselben erzählt. Blicken wir auf *Hiouen-thsang*: er, der wahrscheinlich, wie es noch heut zu Tage in China geschieht, durch seine unbemittelte Lage gezwungen war Mönch zu werden, ist in den Augen seines Biographen schon von früher Kindheit an ein Muster aller Tugenden; mit welchen Schwierigkeiten kommt er über die Gränzen China's! Der König der

Uiguren hält seinen Rücken statt eines Schemels hin, damit er den Katheder besteige, von welchem herab der arme und damals noch unbekannte Mönch ihm die Lehre vortragen sollte. Mochte er nun auch während seines Aufenthalts in Indien einem Könige vorgestellt werden, wenn er bei den Streitigkeiten der indischen Buddhisten mit andern Secten zugegen war, so reichte dies den Biographen hin, um ihn von Seiten des Königs mit unerhörter Aufmerksamkeit überhäufen und ihn selbst an dem Streite Theil nehmen zu lassen. Etwas anderes wäre es, wenn *Hiouen-thsang* selbst seine Reisen beschrieben hätte: die Erzählungen eines Augenzeugen hätten trotz der Beimischung von Unwahrem ihren vollen Werth. *Hiouen-thsang* hat jedoch nicht seine Lebensbeschreibung, sondern eine Beschreibung der westlichen Länder hinterlassen, in welcher er im Ganzen nur einmal seine Person auftreten lässt.

Wir können in der That nicht begreifen, weshalb Stanislas Julien seinem ursprünglichen Plan untreu geworden ist. Wollte man annehmen, dass die Sprache ihm Schwierigkeiten gemacht habe, so lässt sich dagegen einwenden, dass ihm die Sprache der Lebensbeschreibung in einem solchen Falle ebenfalls unverständlich geblieben wäre, obwohl wir, wenn er den Text des sechsten und zehnten Capitels, die nach seinen Worten *sont remplis de rapports, de requêtes et de lettres*, fortlässt und uns nur Auszüge giebt, auf eine solche Vermuthung gerathen könnten, weil es uns nicht unbekannt ist, dass gerade solche Stücke die meisten Schwierigkeiten bei der Uebersetzung darbieten. Wer wollte jedoch dies dem berühmten Sinologen, der in allen seinen übrigen Leistungen eine so bewunderswerthe Genauigkeit an den Tag gelegt hat, zum Vorwurf machen. Wir wissen aus eigener Erfahrung, dass sonst sachkundige Chinesen, die unsere Lehrer waren, sich weniger als wir auf die Sprache des Buddhismus verstanden, da ihnen die Dogmen dieser Religion unbekannt waren, ein Verständniss dieser Sprache aber nicht gut möglich ist, wenn man nicht eine ziemliche Belesenheit und Kenntnisse von der Litteratur, der Geschichte und Mythologie des Buddhismus mitbringt. Sprechen wir es unumwunden aus:

wir haben selbst bereits im Jahre 1845 bei unserer ersten Bekanntschaft mit der chinesischen Sprache das ganze Werk des *Hiouen-thsang* ins Russische übersetzt und sind dabei auf keine besonderen Schwierigkeiten des Stils gestossen, wir waren aber mehr oder minder mit dem Geist der buddhistischen Legenden vertraut, wir kannten, wenn auch nur aus tibetischen Quellen, zum Theil die Geschichte und die Litteratur dieser Religion und wissen recht gut, dass ohne eine solche Vorbereitung die unbedeutendsten Kleinigkeiten uns unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätten, da wir, gleichviel ob wir in China oder in Russland lebten, bei der Uebersetzung lediglich auf uns selbst angewiesen waren.

Nach unserer Ansicht bedarf die Uebersetzung der *Hiouen-thsang*'schen Beschreibung keines grossen Commentars; wo vom Buddhismus die Rede ist, sagt der Verfasser schon von vorn herein, dass dieser oder jener Ort durch dies oder jenes berühmt sei und darauf kommt erst eine erläuternde Legende, welche durch die Unachtsamkeit der Herausgeber ganz und gar nicht vom Haupttext getrennt ist, während man sie der grössern Deutlichkeit wegen mit kleinerer Schrift hätte geben müssen. Eine solche Legende spricht für sich; es hätte hingereicht auf die Quelle zu verweisen, aus der sie entlehnt ist, weil ein grosser Theil der Legenden, die sich auf die Zeit Buddha's und seine Thaten beziehen, ihren Platz in dogmatischen *Sûtra's* gefunden haben. Nur an einer Stelle finden wir eine Erzählung aus der Zeit des Kaisers *Jong-lo* von der *Ming*-Dynastie, die also in das funfzehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung gehört. Dies ist ein offenes Einschleusen, auf welches auch die Herausgeber des allgemeinen Catalogs aller chinesischer Bücher (*Sse-kou-tsieouen-shou tsoung-mou*) aufmerksam machen und dies dürfte uns wohl auch zum Theil auf den Gedanken bringen, dass alle diese als Commentar eingeschalteten Legenden in einer weit späteren Zeit und zwar unter der *Ming*-Dynastie, als man zum Drucke des *San-thsang* schritt, eingetragen sein könnten. Eine solche Voraussetzung würde die sonderbare Ansicht Anderson's rechtfertigen, der zufolge das *Hiouen-thsang* zugeschriebene Werk der neuesten Zeit gehört und nach fremden Quellen verfasst ist, während

Hiouen-thsang in seiner Beschreibung darauf hindeutet, dass er mehr aus indischen Beschreibungen entlehnt als selbst verfasst habe. Doch eine Interpolation *Hiouen-thsang's* anzunehmen ist ganz grundlos, da wir nicht nur aus seiner Biographie, sondern auch aus andern Werken erfahren, dass seine Beschreibung gerade aus der Zahl von Capiteln bestand, die noch auf uns gekommen sind. Der Umfang eines jeden Capitels ist in buddhistischen Werken zu genau bestimmt, als dass man grössere Einschaltungen annehmen dürfte; wollte man aber zugeben, dass alle Erläuterungslegenden später eingefügt und nicht von *Hiouen-thsang* verfasst seien, so würde der Umfang seines Buches nicht viel grösser sein, als der bekannte *Foekoue-ki*, welches Werk, nebenbei bemerkt, von den chinesischen Schriftstellern über das *Hiouen-thsang'sche* gesetzt wird. Wollte man aber zugeben, dass an Stelle dieser Legenden bei ihnen etwas anderes gestanden hätte, so würde man leicht in spätern Werken, die es citiren, irgend etwas zur Bestätigung einer solchen Annahme finden, was aber durchaus nicht der Fall ist. Somit beweist das obenangeführte Einschiebsel nichts anderes, als dass die Herausgeber des *San-thsang* unter der *Ming*-Dynastie, als sie die Thaten ihrer Dynastie verherrlichen wollten, dieser Verherrlichung keinen andern Platz als in einem solchen Werke anweisen konnten. Es ist damit, wie mit einer Bemerkung, die der Leser eines Buchs am Rande anbringt und die später bei einer neuen Ausgabe als Anmerkung mit abgedruckt wird, wenn auch nicht im Text selbst, wie es hier entweder durch ein Versehen oder um nicht von der einmal hergebrachten Form des Wiederabdrucks der Bücher abzuweichen oder aus Nachlässigkeit der Herausgeber geschehen ist.

Eine andere Schwierigkeit verursacht dem Uebersetzer oder dem Commentator des *Si-yu-ki* die Erklärung der in demselben vorkommenden Personen und *Sūtra's*. Wir haben schon oben bemerkt, dass die Geschichte des Buddhismus von *Tāranātha* uns über alle buddhistischen Personen, die in Indien gelebt haben wenn auch nicht rein chronologisch so doch in einer fortlaufenden Reihe Nachrichten mittheilt. Die im *Si-yu-ki* aufgezählten bilden eine sehr kleine Zahl im Ver-

gleich mit den in dieser Geschichte des Buddhismus vorkommenden; sind aber einige von *Táranátha* fortgelassen worden, weil sie zu der *Hínajána*-Lehre gehörten, so treten sie dagegen bei *Hiouen-thsang* als Verfasser irgend welcher Abhandlungen auf, die wir in chinesischer Uebersetzung besitzen. Was aber die im *Si-yu-ki* erwähnten buddhistischen Werke betrifft, mögen diese Buddha beigelegt werden oder gewissen Schriftstellern gehören, so habe ich schon oben gesagt, dass sie in chinesischer Uebersetzung vorhanden sind und in der von mir oben genannten Uebersicht der Litteratur einen Platz gefunden haben. Es ist bekannt, dass alle Buddha beigelegten *Sútra's* zu Anfang immer den Ort angeben, wo Buddha sie gelehrt hat; obwohl die Verfasser derselben dies gethan haben, um ihnen eine grössere Glaubwürdigkeit und Autorität zu geben, so bieten sie in unsern Augen ein ganz anderes Resultat dar. Gegenwärtig können wir ganz getrost aussprechen, dass sich bis auf unsere Zeit kein einziges Werk erhalten hat, das eigentlich Buddha selbst angehörte, so wie auch das wirkliche Leben dieser Person vor uns durch den dichten Schleier verdeckt ist, in den es die verschiedenen, aus den von ihm gepflanzten Keimen hervorgegangenen Secten in den mannigfaltigsten Legenden, die sich mindestens im Laufe eines Jahrtausends bis zu ihrer jetzigen Gestalt entwickelt haben, gehüllt haben. Der Buddha der *Çrávaka's* ist ein anderer, als der Buddha der *Mahájána*-Bekennen und von diesem unterscheidet sich wiederum der Buddha der Mystiker; ausserdem wird eine und dieselbe Legende, eine und dieselbe Begebenheit in allen diesen Hauptspaltungen verschieden erzählt. Eine umfangreiche und ausführliche Lebensbeschreibung *Çáksamuni's*, die wir in tibetischer Sprache besitzen und aus der Hr. Schiefner einen trefflichen Auszug geliefert hat, ist nichts anderes als eine Compilation, welche ein Conglomerat aller Legenden und aller den verschiedensten Schulen angehöriger Lehren ausmacht. In einer solchen Biographie haben wir nicht auf die Person, sondern gleichsam auf die Geschichte und Litteratur ihrer ganzen Lehre zu sehen. Oft wird ein und dasselbe *Sútra* hier an verschiedenen Stellen mehrmals wiederholt; dies rührt daher, dass der Verfasser der Biographie

die verschiedenartigsten Documente nicht anders in Einklang zu bringen verstand. Wenn wir den *Vinaja* oder die Ascetik, welche unstreitig für den ältesten Bestandtheil des Buddhismus angesehen werden muss, näher betrachten, so kommen wir zu der Ueberzeugung, dass Buddha keine philosophischen Principien gelehrt, dass er keine Klöster gegründet habe, wie man denn auch nicht erst anzunehmen braucht, dass erst lange Zeit nach ihm die Schrift in Indien bekannt geworden. Wem gehört also jene ungeheure Sammlung von Werken, die sich nicht einmal alle in dem tibetischen *Kandjur* befinden (weil, wie wir schon bemerkt haben, in chinesischer Sprache mehrere hier nicht aufgenommene existiren), obwohl jeder seiner 108 Bände mehrere unserer Bände ausmacht. Sie war das Werk und sogar auch eine Obliegenheit seiner Nachfolger, die eine besondere auf Kosten des Volks lebende Kaste bildeten. Man hat bei uns die sehr irrige Ansicht, dass überall, wo es buddhistische Geistliche giebt, dort auch alle Einwohner Buddhisten sind. Obwohl der Buddhismus gegenwärtig in der Mongolei und Tibet nach Beseitigung jeglicher fremder Einmischung so tiefe Wurzeln gefasst hat, dass fast alle Bewohner dieser Gegenden für Buddhaverehrer gelten können, so sind diese dennoch in einem sehr schwachen Zusammenhange mit der Religion, weil sie keinen andern Antheil an ihr haben, als den, dass sie ihre Priester unter dem Vorwande, dass diese ihre Pflicht ungestört erfüllen können, die Güter des Lebens geniessen lassen. Lächerlich wäre es aber, wenn wir an einen Chinesen die Frage richten wollten, ob er Buddhist sei oder nicht, oder wenn wir uns wundern würden, denselben Chinesen, den wir heute in einen Buddhatempel treten und dort aus Dankbarkeit oder um etwas für die Zukunft zu erleben eine Anzahl Räucherkerzen anzünden sehen, morgen im Tempel der *Tao-sse* eben so eifrig für das Wohl seiner Kinder oder wegen Erlangung eines gelehrten Grades betend anzutreffen. Ja, es kann geschehen, dass er einige Zeit nur buddhistische Tempel besucht und sie dann plötzlich verlässt; dabei folgt er aber ganz seiner eigenen Lust und Neigung, gleichwie bei der Fortsetzung einer gewöhnlichen Bekanntschaft. Noch besser können wir dies

aus dem Umstande erklären, dass es grösstentheils herkömmlich ist, dass in einer und derselben Familie die Männer sich zum Buddhismus, die Frauen aber zur Lehre der *Tao-ssé* bekennen. Selbst der Kaiser besucht an demselben Tage, wo er dem Himmel (nach der Lehre des *K'ung-fu-tse*) geopfert hat, auf dem Rückwege nach dem Palast den *Tao-ssé*-Tempel des Genius des Feuers und verneigt sich darauf in dem Buddha-Tempel vor dem Sa: del-Bilde *Çakjamuni's*. Die Sache erklärt sich dadurch, dass in diesen Gegenden alle Laien als nicht zur Religion gehörig betrachtet werden und sich durchaus keinem Gelübde noch einer Verpflichtung unterwerfen. Ein echter Buddhist oder *Tao-ssé* ist nur der, welcher Priester von einer dieser Religionen ist. Ebenso war es auch in Indien; der König und sein Volk gingen beständig von einer Religion zur andern über, d. h. es war ihrem freien Willen anheimgestellt, denjenigen der unter ihnen lebenden Priester, die sie entweder wegen der von ihnen bekannten Dogmen oder wegen ihrer persönlichen Eigenschaften dessen würdig befanden, ihre Gaben darzubringen. In Europa führte die Reformation harte Kämpfe herbei. In Tibet stiftete *Tsonkhava* ein halbes Jahrhundert vor Luther eine neue Schule, welche auf friedliche Weise alle übrigen Schulen, in deren Mitte sie gegründet wurde, in sich aufnahm. Der Hauptgrund liegt darin, dass die Häupter dieser Schule sich vor den andern durch aussergewöhnliche Gelehrsamkeit auszeichneten und als geschicktere Gaukler auftraten, wodurch die von einer solchen Person errichtete Hütte gar bald in ein ungeheures Kloster umgestaltet wurde, welches die benachbarten, den frühern Schulen angehörigen so sehr beeinträchtigte, dass sie selbst wider ihren Willen sich der neuen Lehre anschliessen mussten, um an ihren materiellen Vortheilen theilzunehmen. Dasselbe war auch in Indien der Fall, jedoch mit dem Unterschiede, dass die Zahl derjenigen, die auf fremde Kosten zu leben suchten, ausserordentlich gross war. Die Buddhisten konnten anfangs die Aufmerksamkeit des einfachen Volks auf sich ziehen durch ihre gänzliche Abgeschiedenheit von der Welt und durch ihre Verachtung aller irdischen Güter, so dass sie ausser dem anspruchlosesten und unbedeutenden

Almosen (sie durften nur auf einen Tag sammeln), weder der Kleidung bedurften (da sie zu diesem Zweck Lumpen vom Kehrlichthaufen für sich zusammensuchten), noch eine Wohnung (weil sie ausser der Zeit der Sommerregen, wo sie sich in den Hütten der Landleute verbargen, die ganze übrige Zeit auf Begräbnissplätzen oder unter einem Baum in freier Luft zubrachten). Sobald aber ein solches Leben und Treiben sie zu Ehren gebracht hatte, sehen wir mächtige Nebenbuhler in den *Nirgrantha's* erstehen, deren Erwähnung mit den allerältesten Traditionen des Buddhismus verschmolzen ist. Diese wollen die Buddhisten in ihrem Cynismus noch übertreffen und deshalb nehmen die unterdessen durch die Gabenspendungen des Volks verwöhnten Buddhisten eine ganz andere Richtung an. Sie bauen Klöster, in denen sie nach einer gewissen Norm leben und endlich werfen auch sie sich, als andere Prätendenten sie durch ihr Raisonement in den Augen des Volks herabsetzen wollen, auf die Philosophie, die sich, wie wir deutlich sehen, in dem dialectischen Kampf mit den Gegnern, die ihrer Seits auch nach neuen Ideen streben, ausgebildet. Das Entstehen der *Sútra's* erklärt sich durch diesen Kampf des Buddhismus entweder mit seinen Verfolgern oder der einzelnen in seinem Schoosse emporgekommenen Secten unter einander, je nachdem verschiedene Principien entweder durch die Anforderungen der Zeit oder durch die allgemeine Entwicklung des philosophischen Geistes in Indien hervorgerufen wurden. Unserer Meinung nach kann für diese Entwicklung auch nur der Buddhismus einen richtigen Maassstab abgeben, weil nur dieser Glaube so viel Ueberreste seiner Vorzeit in seiner Weiterentwicklung erhalten hat. Von den kostbaren Materialien, die die *Vinaja's* nicht nur über die Einrichtungen und Sitten, sondern auch über die geringfügigsten Dinge (z. B. über das Scheeren der Haare, die Färbung der Nägel, über die Haare, Schultern, Stiefel u. s. w.) mittheilen, wollen wir weiter nicht sprechen. Unter solchen Umständen waren die Buddhisten im Verlauf mehrerer Jahrhunderte gezwungen immer wieder neue *Sútra's* zu schreiben, und es war für sie vortheilhafter, sie in die Zeit ihres ersten Lehrers hinaufzurücken, als ihnen die schwache Autorität

des bescheidenen Verfassers zu verleihen. Doch nicht nur in ihrer Selbstvertheidigung fanden die Verfasser solcher untergeschobener Werke ihren Vorthail, sondern indem sie sagten, dass Buddha dieses oder jenes Wunder gethan, diese oder jene Lehre an einer gewissen Stelle vorgetragen habe, hier oder dort gewesen sei, warfen sie auch einen Abglanz seines Ruhmes auf einen bestimmten Ort und wandten demselben die Aufmerksamkeit eifriger Verehrer oder Gabenspender zu. Dies beweist am besten, dass die Werke gerade dem Orte gehörten, von welchem in denselben die Rede war. Man muss sich die Leichtgläubigkeit und die Unwissenheit der alten Völker, wie sie sich noch jetzt im östlichen Asien erhalten hat, vorstellen. Sogar ein sonst nicht phantastischer Chinese wird es sich nicht einfallen lassen die ihm von *Tsonkhava* oder *Muhammed* erzählten Wunder zu bezweifeln, obwohl er sich durchaus nicht zu ihnen bekennt. Wird irgend ein Denkmal an einer bestimmten Stelle als Copie eines andern alten, von welchem man Wunder erzählt, errichtet, so kann man überzeugt sein, dass nach einigen Jahrzehenden von dieser Copie wie von dem Original selbst gesprochen werden wird. Die allereinfachste und unbedeutendste Sache kann dann später Anlass zu einer Legende geben; sowie wir bei *Hiouen-thsang* die Treppe erwähnt finden, auf welcher Buddha aus dem Himmel der *Trajastrimçat* herabstieg; so werden die ersten besten Knochen für Backenknochen oder Zähne Buddha's ausgegeben; an einer andern Stelle finden wir seine Nägel u. s. w. Als der Buddhismus sich in fernen Gegenden ausbreitete, so wiederholten sich auch hier dieselben Erscheinungen; da man sie aber nicht auf gewöhnliche Weise erklären konnte, nahm man seine Zuflucht zu dem Wunderbaren; in Folge dessen sehen wir Buddha sich nach der Insel *Lanká* oder *Ceylon*, an das Ufer des Sees *Anavatapta* u. s. w. begeben. Auf diese Weise wird für die dunkeln Zeiten des Buddhismus seine Verbreitung am besten durch die ihm zugeschriebenen *Sátra's* erklärt, und in dieser Hinsicht ist eine Kenntniss der alten Geographie Indiens nothwendig. Durch diesen Umstand gewinnt das Werk des *Hiouen-thsang* noch mehr in den Augen der gelehrten Welt; es muss eine Stelle

neben den andern frühern einnehmen, welche nach unserer Meinung ein vollständiges System der methodischen Erlernung des Buddhismus ausmachen müssen; diese sind aber seine Geschichte in Indien, der Inhalt seiner Litteratur und die Auseinandersetzung der philosophischen Systeme.

Bei meiner Entfernung von allen europäischen Schriftwerken und bei dem Mangel an geographischen Karten, die mich mit einem in jeglicher andern Beziehung meinen Studien fernliegenden Lande hätten bekannt machen können, habe ich es nicht gewagt, an eine Bearbeitung der geographischen Angaben in *Hiouen-thsang's* Reise zu gehen, aber in meinen vorläufigen Arbeiten habe ich Auszüge aus einer in unserer Bibliothek befindlichen handschriftlichen tibetischen Geographie gemacht, die den vor meiner Ankunft in Peking verstorbenen Freund der russischen Missionäre *Mindshul Chutuku* zum Verfasser hat. Ihm war *Hiouen-thsang* bekannt und er theilt an vielen Stellen sowohl die jetzigen als die alten tibetischen Namen der einzelnen Oertlichkeiten mit, so dass man mit deren Hülfe, wie wir unten sehen werden, den Sanskrittext leicht wiederherstellen kann. Nebenbei wollen wir bemerken, dass seine Geographie von Tibet, die wir ebenfalls ins Russische übersetzt haben, eins der Haupt Hülfsmittel ist, um eine Menge von Oertern, die fast auf jedem Schritt in den Biographien tibetischer Geistlicher vorkommen, kennen zu lernen. Was aber die einzelnen von *Hiouen-thsang* in dem sogenannten chinesischen Turkestan erwähnten Gegenden anbelangt, so haben wir dafür ein ausgezeichnetes Werk in chinesischer Sprache, welches Hr. Stanislas Julien wahrscheinlich noch unbekannt ist; es ist dies *Si-yü-shoui-táo-ki* oder Beschreibung des Laufes der Flüsse im Westland, worunter dieses Land sammt der frühern Dsungarei verstanden wird. Das Werk ist im J. 1823 verfasst und erst zu Anfang des verflossenen Jahrzehends herausgegeben. Der Verfasser desselben, *Hiu-soung*, der in dieser Gegend in der Verbannung lebte und selbst einen grossen Theil der Oerter besuchte, zeichnet sich in dem Werk durch topographische Genauigkeit aus. Dabei übergeht er keine einzige der in den alten Geschichtswerken erwähnten Oertlichkeiten und auch nicht

den *Hiouen-thsang*; ungeachtet des Umsichgreifens des Islams in diesen Gegenden hat sich noch so manches aus der Zeit unseres Reisenden erhalten.

Endlich hätten wir noch einige Worte über die buddhistische Terminologie zu sagen. Darin sind wir vollkommen mit Hrn. Stanislas Julien einverstanden, dass man zu einer genügenderen Lösung der von ihm unternommenen Aufgabe zuvor wenigstens einige Kenntnisse im Sanskrit erwerben musste. Dies halten wir aber überhaupt für jeden nothwendig, der es unternimmt irgend etwas auf dem Gebiete des Buddhismus zu schreiben. Ein Schriftsteller soll ja nicht für sich allein schreiben und kann er sich nicht damit schmeicheln, dass seine Werke den Beifall des grössern Publicums haben, so muss er doch dafür sorgen, dass die Gelehrten, die aus denselben deutlichere Resultate zu schöpfen haben, bei ihrer Nichtkenntniss der Sprachen des östlichen Asiens, nicht in Verlegenheit gerathen oder gar schwierige Untersuchungen anzustellen haben, um die ihnen mitgetheilten Quellen benutzen zu können. Wir haben jetzt schon vier Sprachen ¹⁶⁾, die uns Nachrichten über den Buddhismus mittheilen: das Sanskrit, das Chinesische, Tibetische und Mongolische ¹⁷⁾. Nun ist es uns bekannt, dass es in den drei letzten Sprachen herkömmlich ist nicht nur die zur buddhistischen Theologie gehörigen Wörter, sondern auch die Eigennamen zu übersetzen. Weder derjenige, der keine dieser Sprachen kennt, noch derjenige, der eine oder zwei derselben erlernt hat, wird im Stande sein seine Kenntnisse durch die in den ihm unbekanntem Sprachen mitgetheilten Angaben zu vervollständigen. Wie können wir wissen, dass *Teguntshilen ireksen*

( ), *De-shin-scheg-ba* (འཇིག་རྟེན་གྱི་མཚན་པོ་ལྷན་པོ་) oder *Jou-lai* mit dem bei einem andern Schriftsteller vorkommenden *Tathágata* gleichbedeutend sind? Wollten

16) Der Leser wird nicht vergessen zu bemerken, dass hier von den Quellen für den Buddhismus des Südens abgesehen wird. Sch.

17) Mit der Zeit dürfte sich auch noch das Mandshu beigesellen, in welche Sprache der *Kandjir* ebenfalls übersetzt ist. Diese Uebersetzung habe ich selbst gesehen. W.

wir dergleichen Begriffe in unsere Sprachen übersetzen, so würde die Frage noch verwickelter werden, weil jeder dem von ihm gelesenen Worte seine Deutung giebt und so mit einem andern, der dieselbe Sprache treibt, nicht übereinstimmen kann. Mindestens wäre es in einem solchen Falle nothwendig sich zuvor zu verständigen. Bei solchen Umständen scheint es mir unerlässlich zu sein, dem Sanskrit die erste Stelle einzuräumen d. h. die auch in den andern obengenannten Sprachen vorkommenden Wörter auf die entsprechende Sanskritbezeichnung zurückzuführen. Nun fragt es sich aber, ob wir Mittel dazu haben? Wir erfahren aus der Vorrede des Herausgebers des Lebens des *Hiouen-thsang*, zu welchen schwierigen und bewunderungswürdigen Arbeiten dieser Gelehrte seine Zuflucht nehmen musste. Wollen wir uns aber auf leichtere Hilfsmittel besinnen. Zuerst wollen wir von der nähern Bestimmung der chinesischen buddhistischen Bücher sprechen. Stanislas Julien hat sich in dieser Absicht an den unter der *Juen*-Dynastie herausgegebenen Bücherkatalog gemacht¹⁸⁾. In diesem befinden sich bei einer grossen Zahl von Werken auch die Sanskrittitel, welche nicht alle von Hrn. Stanislas Julien entziffert worden sind. Nun muss man aber wissen, dass diese Titel nicht den Sanskritoriginalen entlehnt sind, obwohl diese letztern zu der Zeit noch in China existiren konnten, sondern die Verfasser des Katalogs haben die chinesischen *King's* mit den entsprechenden tibetischen Werken, welche immer auch einen Sanskrittitel haben, verglichen. Man hätte sich also nur an den Katalog des tibetischen *Kandjur's* zu halten, um in demselben den gewünschten Titel ausfindig zu machen. Um zu erfahren, welche chinesischen Bücher den tibetischen Titeln entsprechen, brauchte man sich nur an die obengenannte tibetisch verfasste Geschichte des Buddhismus in China zu wenden, da in dieser der Katalog der *Juen*-Dynastie vollständig mit den tibetischen Titeln aufgenommen ist. Nebenbei wollen wir jedoch bemer-

18) In der im *Journal Asiatique* B. XIV. S. 353 — 446 veröffentlichten *Concordance sinico-samskrite d'un nombre considérable de titres d'ouvrages bouddhiques etc.* Sch.

ken, dass die Verfasser des Katalogs eine Menge von Versehen begangen haben, indem sie die tibetische Litteratur Werke besitzen lassen, die es nie in derselben gegeben hat. Weit grösseres Zutrauen verdient dagegen ein bei uns befindliches unter der jetzigen Dynastie herausgegebenes Werk: *Dharani* oder Zauberformeln in vier Sprachen: chinesisches, mongolisch, tibetisch und mandshuisch; in diesem Werke wird eine jede Zauberformel nur in den Alphabeten dieser vier Sprachen transcribirt. Wie man leicht sieht ist dies ein unnützes Unternehmen; es hat diese Sammlung jedoch den Werth, dass sich im ersten Bande derselben ein Titelverzeichniss aller Bücher in den vier Sprachen befindet. Lassen wir die mongolischen und Mandshu-Benennungen, die als blosse Uebersetzungen aus dem Tibetischen keinen besondern Werth haben, bei Seite, so bietet uns die Vergleichung der tibetischen Titel mit den chinesischen den Vortheil, dass wir in den *Dharani's* einen Prüfstein für die Richtigkeit der Uebersetzung haben. So könnte es kommen, dass derjenige, dem es einfallen würde mit Zuratheziehung dieser Hülfsmittel eine ähnliche Arbeit wie die des Hrn. Stanislaus Julien zu liefern, wegen der zu grossen Masse des Materials zurückgeschreckt würde. Er hätte nämlich gar zu viel ähnliche Titel zu schreiben und noch dazu in fünf Sprachen; dabei könnte ihm denn auch leicht der Gedanke kommen, dass eine solche Arbeit ohne Angabe des Inhalts der Werke auch nicht weit führen würde. Ich brauche nicht erst anzuführen, dass ich in meiner Uebersetzung der obengenannten buddhistischen Litteratur *Yue-thsang-tchi-tsin* zu den chinesischen Titeln auch die tibetischen hinzugefügt habe. Die mongolischen und Mandshu-Titel habe ich bei Seite gelassen, weil ich bereits oben meine Ansicht über die beschränkten Materialien in dieser Sprache ausgesprochen habe. Ausserdem bin ich in der Classe derjenigen Werke, die nicht zu den *Sâtra's* Buddha's gehören, dort, wo der *Ye-thsang-tchi-tsin* als Quelle aufhört, auf meine eignen Untersuchungen angewiesen gewesen.

Ueber die Titel wäre also nichts mehr zu sagen. Was nun die übrige Terminologie anbetrifft, so hätten wir auch hier

vor allem den Wunsch ein und denselben Text in chinesischer und tibetischer Sprache verglichen zu sehen, aber ja nicht auf die Weise, wie es in der dem gelehrten Publicum schon bekannten Pentaglotte geschieht, da in derselben die chinesischen Ausdrücke leider nicht so wiedergegeben sind, wie sie in den chinesischen Originalen vorkommen, sondern wie sie der Herausgeber (der *Tshantscha Chutuktu*) aus dem Tibetischen zu übersetzen für gut fand. Wie sollten nach solchem Vorgange die europäischen Gelehrten eine Uebereinstimmung in den Uebersetzungen derselben hoffen können!

Hr. Stanislas Julien sagt, dass er sich bemüht habe den Text der in dem terminologischen Wörterbuche *Fan-i-ming-itsi* angeführten Capitel wiederherzustellen. Doch eine solche Arbeit ist wahrscheinlich mehr als ein Jahrhundert vor ihm bereits in China geliefert worden. Wir haben bei uns ein gedrucktes Heft, in welchem lauter Sanskrittitel mitgetheilt werden; leider haben wir trotz aller Bemühungen bei unserer eingeengten Stellung in Peking das ganze Werk nicht auf-treiben können, obwohl es wahrscheinlich denselben Leuten seinen Ursprung verdankt, welche die Pentaglotte verfasst haben.

Wissen wir, was wir freilich nur durch eine gewisse Belesenheit in beiden Sprachen wissen können, welchem tibetischen Ausdrücke ein chinesischer entspricht, so haben wir zur Wiederauffindung der Sanskritbedeutung ein ausgezeichnetes Hilfsmittel in dem bisher noch ganz unbekanntem¹⁹⁾ tibetisch-sanskritischen Wörterbuch: ལེགས་བར་སྐྱུར་བའི་སྐད་ཀྱི་བྱེ་བྲག་བོད་ཀྱི་བདུན་ཀླུ་ལཱི་ལཱི་ལྷེང་བར་གོ་རིམ་ལྷེང་བར་བྱས་པ «die Verschiedenheiten der Sanskritsprache vergleichendes tibetisches Wörterbuch, nach der Reihenfolge der Consonanten stufenweise abgefasst». Ueber den Werth dieses Wörterbuchs kann man schon daraus schliessen, dass es in demselben eine Masse

19) Wenn es nicht mit dem von mir freilich nur einige Stunden benutzten Wörterbuch des asiatischen Departements unter No. 586 identisch ist; (s. Anmerk. 5 zur Lebensbeschreib. *Çdkjamunt's*. Sch.

tibetischer Wörter giebt, welche in andern Wörterbüchern nicht vorkommen; einem tibetischen Worte entsprechen oft zwanzig und mehr Sanskritwörter. Obwohl es im *Tandjur* ein sanskrit-tibetisches Wörterbuch giebt, welches nach den Sanskritendungen geordnet ist, so ist es doch bedeutend kleiner, als das in Rede stehende Werk, welches, wie in demselben gesagt wird, aus einer Masse in Tibet befindlicher Wörterbücher, Grammatiken und aus manchen andern auf die Dichtkunst bezüglichen Werken, welche alle in grosser Anzahl in unsrer Bibliothek befindlich sind, zusammengestellt ist. Natürlich muss man bei Benutzung eines solchen Wörterbuchs vorsichtig sein, weil man sich in der Wahl des Sanskritwortes irren kann. Nimmt man aber seine Zuflucht zu demselben mit Zuratheziehung eines in buddhistischen Werken belesenen Sanskritisten, so kann man solche Fehler leicht vermeiden. Zur Wiederherstellung der im Chinesischen verunstalteten Sanskritwörter hat man in demselben sicher ein gutes Hülfsmittel. Ein solches Wörterbuch kann uns auch nur helfen bei Wiederherstellung der Eigennamen in der Geschichte des Buddhismus von *Táranátha*.

In Bezug auf die buddhistische Terminologie muss jedoch den ersten Rang unter allen Hülfsmitteln das im *Tandjur* befindliche Wörterbuch *Mahávjút-patti*, tibetisch: མཁའ་བྱུང་པ་རྩེ་ལོ་²⁰⁾, einnehmen. Ausser dem *Tandjur*-Exemplar

besitzen wir noch zwei Handschriften desselben, von denen die eine, welche dem *Yú-ta-jin* zugehört hat, ausser dem Originaltext in *Lang'a*-Charakteren, die in der *Tandjur*-Ausgabe durch tibetische Buchstaben ersetzt sind, noch eine chinesische und mongolische Uebersetzung darbietet, welche jedoch auch nicht auf Grundlage der in Werken buddhistischen

20) Das asiatische Museum unserer Akademie besitzt eine durch den Baron Schilling v. Canstadt besorgte Abschrift dieses Wörterbuchs, das mir zur Erlernung der buddhistischen Ausdrücke von grossem Nutzen gewesen ist. Die erste Nachricht über dasselbe habe ich 1848 mitgetheilt im *Bulletin histor.-philol. T. V. No. 10 S. 147. Sch.*

Inhalts in beiden Sprachen befindlichen Ausdrücke verfasst ist. Nur die hin und wieder vorkommenden Verbesserungen, die wie es scheint von der Hand des *Yú-ta-jin* (dessen Bekanntschaft ich leider nicht mehr machen konnte, sondern nur nach seinem Tode sein Wörterbuch erhielt) herrühren, genügen unsern Anforderungen; doch diese Verbesserungen sind in unbedeutender Zahl da, während das Wörterbuch selbst in den grössten Dimensionen abgefasst ist. Es haben in demselben nicht nur alle irgendwie bedeutenden buddhistischen Ausdrücke Platz gefunden, welche, wie es überall hervorleuchtet, aus Originalwerken geschöpft sind, so dass vielleicht der Sanskrittext noch in Indien verfasst ist als eine kurze Uebersicht alles dessen, was ein Buddhist wissen muss, sondern auch die Namen der Bäume, Vögel, Pflanzen u. s. w. Ein kurzer Commentar zu einigen dieser Ausdrücke, der unter dem Namen *Ra-dshor* (མཱ་ཤོར་བམ་གཏེས་) bekannt ist, gilt bei

den Tibetern selbst als classisch und ist eine Hauptquelle der Citate. Der Hauptzweck dieses Lexicons, so wie auch des später von *Tshantsha Chutuktu* als Anleitung zum Uebersetzen aus dem Tibetischen ins Mongolische verfassten མཁས་པའི་

འབྲུང་གནས་, d. h. Fundgrube des Weisen, war als Grundlage

bei der Vereinbarung der verschiedenen in Tibet befindlichen Uebersetzungen eines und desselben Buchs zu dienen und ein und dieselbe Sprache in den später zu Stande kommenden Sammlungen des *Kandjur* und *Tandjur* anzubahnen. In dieser Hinsicht haben die Tibeter mehr gethan, als ihre chinesischen Glaubensgenossen; bei den letztern finden wir noch bis auf den heutigen Tag nicht nur in jedem Werke, wenn es verschiedene Uebersetzer hat, eine besondere Uebersetzung der Sanskritwörter oder eine eigenthümliche Transcription der Sanskritlaute, sondern in ihren Sammlungen sind oft mehrere Uebersetzungen eines und desselben Werkes vereinigt, so dass man nicht weiss, an welche man sich halten soll.

Nachdem ich mir die obengenannte, dem *Yú-ta-jin* zugehörige Handschrift des Wörterbuchs *Mahāvájupatti* gegen Ende

meines Aufenthalts in Peking verschafft hatte, machte ich mich mit aller Kraft an die Bearbeitung desselben und liess alle andern angefangenen Arbeiten unbeeidigt. In der That lohnte es sich der Mühe, um dieses Wörterbuch als Inbegriff der Terminologie in allen vier Sprachen herauszugeben, es ins Russische zu übersetzen und eine kurze Erklärung sowohl der einzelnen Ausdrücke als auch der Capitel, unter die sie vertheilt sind, beizugeben. Dies würde nicht nur den Beifall der Gelehrten finden, sondern auch kein unbedeutendes Hilfsmittel sowohl ihnen als jedem, der eine dieser vier Sprachen treibt, abgeben. Bald ergab sich jedoch die ganze Ungründlichkeit der chinesischen und mongolischen Uebersetzung, welche letztere ich in dem mongolischen *Tandjur* aufgefunden habe. Von ihr weicht das obengenannte Wörterbuch des *Tshantsha Chutuktu* «die Fundgrube des Weisen» in nicht wenigen Stellen ab. Nicht so leicht war es mit dem chinesischen Text fertig zu werden; ich glaubte eine Hülfe in den obenangeführten Wörterbüchern zu finden; ich habe jedoch bereits schon oben ihre Mangelhaftigkeit rücksichtlich der wesentlichen Terminologie erwähnt. Man musste sich deshalb an die Originalwerke machen; wie viel Mühe und Forschung war dazu nöthig, um herauszubekommen, aus welchem tibetischen *Sútra* oder aus welchem Originalwerk die im Lexikon vorkommende Stelle entlehnt war und dann die entsprechende in der chinesischen Uebersetzung aufzufinden! Jeder wird begreifen, wie viel Mühe dies gekostet hat, ich aber wollte mich bei der Erklärung nicht auf die tibetischen Quellen beschränken, obwohl dies weit leichter gewesen wäre. In vielen Fällen bin ich recht glücklich gewesen und oft ist es mir gelungen mehrere chinesische Varianten zu dem Sanskrittexte aufzutreiben. Auch zweifle ich nicht an einer reichen Ausbeute, wenn ich mich mit der Zeit an die Fortsetzung meiner Arbeit mache.

Was soll ich von den Commentaren sprechen, deren es leider keine zu diesem Wörterbuche giebt. Ich habe alles aufgenommen, was in den obenangeführten Wörterbüchern *Ra-dshor*, *Fan-i-ming-i-tsi* und *San-thsang-fa-sou* ungefähr unsern Anforderungen entsprechen könnte. Doch eine flüchtige Durchsicht

zeigt schon wie unbedeutend solche Erklärungen im Verhältniss zu den übrigen Erläuterungen sind, die ich hinzufügen zu müssen für nothwendig erachtet habe. Bei allem dem sind meine Erläuterungen noch weit von der erwünschten Vollständigkeit entfernt. Je mehr ich mich in das unabsehbare Gebiet der Commentare hineinbegab, desto klarer wurde mir das innere Leben des Buddhismus und seine geheimen Triebfedern. Ich bin den Gründen, welche die Verschiedenheit und hin und wieder auch den offenbaren Widerspruch der in diesem oder jenem Werke vorkommenden Erklärungen herbeigeführt, auf die Spur gekommen. Oft brachten mich neue Punkte zu neuen Aufschlüssen, die mir bei der Behandlung der vorhergehenden noch ganz fern lagen, so dass nach Beendigung der ganzen Arbeit so manches eine andere Gestalt erhalten muss. Ausserdem kam ich, als ich mich an die Erklärung des terminologischen Wörterbuchs machte und diese immer mehr und mehr an Umfang zunahm, auf den Gedanken, daraus eine Art von buddhistischer Encyclopädie zu schaffen, die nicht nur als Commentar zu allen meinen frühern Arbeiten, sondern auch als 'Anleitung für alle nachfolgenden Gelehrten dienen könnte. Die Wichtigkeit eines solchen Unternehmens beseelte meinen Eifer und ich zweifelte nicht an dem Gelingen (so wie ich auch noch jetzt überzeugt bin, dass sich lange nicht nur in unserm Vaterlande, sondern auch in ganz Europa schwerlich Jemand finden wird, der meinen Plan verwirklichen sollte), doch die Zeit verfloss gar rasch und ich kehrte nach Hause zurück, ohne meine Arbeit beendet zu haben. Uebrigens ist die Hauptsache schon fertig; die Lücken, die sich in beiden Bänden meiner Handschrift finden, verlangen theils keine grossen Erklärungen für andere (wie z. B. die Theile des menschlichen Körpers); eine grosse Masse von Material ist bei mir schon geordnet, für andere Partien habe ich Register angefertigt, um die betreffenden Nachrichten sowohl in chinesischen als in tibetischen Quellen aufzusuchen. Ich spreche hier nur von diesen beiden Sprachen; an die Erklärung der Sanskritausdrücke habe ich mich nicht gemacht; mir war es genug anzugeben wie die chinesischen und tibetischen Quellen diese Ausdrücke erklären, nicht aber

was ihre eigentliche Bedeutung ist, denn dazu wäre grosse Belesenheit in der Sanskritlitteratur erforderlich. Ausserdem hoffte ich in diesem Punkt auf den Beistand unserer Sanskritologen.

Ehe ich nun zur Ueberarbeitung dieses Lexicons schreite, wünsche ich sowohl rücksichtlich meines Plans als meiner Methode von der Akademie ein Gutachten zu haben und lege deshalb einen Theil meiner Arbeit ihrer Beprüfung vor, indem ich damit die Bitte verbinde sie möge mir ihren gelehrten Rath angedeihen lassen.

